

der Verbandspräses und der Verbandsvorsitzende des Katholischen Werkvolkes im Führungsgremium der Werkgemeinschaften Sitz und Stimme haben; 4. der Laienvertreter der Werkgemeinschaften in der Verbandsleitung des Katholischen Werkvolkes jeweils auf Vorschlag der Werkgemeinschaften vom Verbandstag des Katholischen Werkvolkes gewählt wird; 5. die Vertrauensleute der Werkgemeinschaften für die pfarrlichen, bezirklichen und Diözesangremien in den Generalversammlungen bzw. Bezirks- und Diözesantagen des Katholischen Werkvolkes auf Vorschlag der Werkgemeinschaften gewählt werden. 6. Die Vertrauensleute der Werkgemeinschaften können sich je nach Bedarf in eigenen Konferenzen unter Verständigung des Katholischen Werkvolkes treffen. 7. Die geistliche Leitung der Werkgemeinschaften liegt in den Händen eines Geistlichen, der auf Empfehlung der Werkgemeinschaften vom Verbandstag des Katholischen Werkvolkes dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz zur Berufung empfohlen wird.

Die Werkgemeinschaften haben sich bewußt das Beiwort „christlich“ gegeben, um die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den evangelischen Christen auf sozial- und wirtschaftspolitischem Gebiet zum Ausdruck zu bringen. Seit dem evangelischen Kirchentag in Berlin sind die evangelischen Christen dazu übergegangen, evangelische Betriebskerne zu bilden. Die Zusammenarbeit zwischen diesen Gemeinschaften und den Werkgemeinschaften ist ab und zu insofern schwierig, als die Stellung der evangelischen Kreise oft eine andere ist als die der Katholiken.

Es ist in den zehn Jahren seit der Gründung viel geschehen. Durch die Eingliederung der Werkgemeinschaftsarbeit in die Münchener Mission zur Vorbereitung auf den Eucharistischen Kongreß hat die Arbeit neuen Auftrieb dadurch erhalten, daß von seiten der Diözese fünf hauptamtliche Arbeiterseelsorger ernannt wurden. Die 8. Tagung der Werkgemeinschaften Süddeutschlands 1957 hat die Frage der Arbeiterseelsorge neu ge-

stellt. Die Frage ist noch deutlicher und umfassender gesehen worden, neue Anregungen wurden gegeben und neue Wege gezeigt. In dem Bemühen um ein Schwerpunktprogramm der Arbeiterseelsorge für Westdeutschland wird auch um eine einheitliche Formung der Betriebsarbeit für das gesamte Gebiet gerungen. Es bleibt noch unendlich viel zu tun, was bei der Lethargie auch der christlichen Arbeitnehmer, bei ihrer Furcht vor der Öffentlichkeit, bei der Verhetzung im politischen Raum und bei der Überempfindlichkeit vieler Kreise mit manchen Schwierigkeiten verbunden bleibt.

Franz Prinz SJ

Die Briefe Newmans¹

Aus seinen Briefen leuchtet der Charakter Newmans klar und lebendig hervor. Niemand wird den Adel und die Vornehmheit, die von diesem Leben ausstrahlen, verkennen können; denn in einem Jahrhundert, das, berauscht vom naturwissenschaftlich-technischen Fortschritt, die Wirklichkeit des nicht Handgreiflichen immer mehr verkannte, war Newman für alles Hohe und wahrhaft Geistige weit aufgeschlossen. Vor allem Gott und die Welt des Glaubens waren für ihn von einer so unmittelbaren und selbstverständlichen Wirklichkeit wie für den gewöhnlichen Menschen die Welt, die den Sinnen zugänglich ist. In dieser hohen Wirklichkeit lebte er seit seiner ersten Bekehrung im Jahre 1816, in seinem sechzehnten Lebensjahr², bis zum Ende seines langen Lebens. Ein rein weltlicher Beruf war für ihn wohl nie ernstlich in Frage gekommen. Er besaß ein ausnehmend zartes Empfinden für die Rangordnung der Güter. Kein irdischer Erfolg konnte ihn verleiten, keine

¹ John Henry Kardinal Newman: Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der katholischen Zeit. Übersetzt von Maria Knoepfler (800 S.) Mainz 1958. Ln. DM 38,—. In der neuen Aufl. sind inzwischen veröffentlichte Briefe aufgenommen.

² Vgl. Stephen Dessain, Newman's first conversion, in: Newman-Studien, 3. Folge, 1957, S. 37—53.

irdische Größe ihn blenden. Diese lebhafteste Erfahrung des Übernatürlichen verleiht seinen Schriften die schlichte, aber eindringliche Überzeugungskraft, die ihnen heute noch innewohnt.

Die gleiche Vornehmheit kennzeichnet sein Verhältnis zu den Mitmenschen. Er war seiner ganzen Anlage nach nicht der Mann für die großen Massen, so erfolgreich seine Predigten in Oxford gewesen waren. Dagegen war er für die, die ihm näherkamen, ein treuer Freund, der an allem Anteil nahm, was ihnen begegnete. Rührend ist seine Anhänglichkeit an Oxford, die bis ins hohe Alter nicht aufhörte, obschon er viele Jahre nicht mehr in die Stadt seiner frühen Erfolge zurückgekehrt war. Diese Freundschaften haben in den zahlreichen Briefen einen oft ergreifenden Niederschlag gefunden. Aber ihr Ausdruck bleibt immer verhalten. Alles Laute und Lärmende liegt Newman fern.

Seine zarte Empfänglichkeit für alles Hohe und Edle — er war in Oxford ein guter Geiger gewesen, und von seiner dichterischen Begabung zeugt der Band seiner Gedichte — machte ihn aber auch sehr verletzlich und wurde für ihn zu einer lebenslänglichen Quelle von Leiden. Sachliche Schwierigkeiten, die in den Aufgaben selbst lagen, vermochte er mit großem Mut und Können zu meistern. Dagegen brachte er es kaum über sich, Angriffen von seiten seiner Mitmenschen, auch wenn sie aus Unverständnis oder Mißgunst hervorgingen, mit der nötigen Entschiedenheit entgegenzutreten. Und an Mißverständnis seiner Absichten und seiner Beweggründe hat es viele Jahre hindurch von beiden Seiten, Protestanten wie Katholiken, nicht gefehlt. Statt sich zur Wehr zu setzen und die Sache durchzufechten, zog sich Newman meist zurück. Nur wo er glaubte, seine Pflicht sei, sich um der Sache willen zu verteidigen, tat er es; so im Achilli-Prozeß und auf die Angriffe von Kingsley, denen wir die wunderbare Autobiographie „*Apologia pro vita sua*“ verdanken. Besonders der erste Prozeß verursachte ihm tiefen Kummer. So mißlang ihm manche Unternehmen, wo ein

rücksichtsloserer Charakter sich durchgesetzt hätte, wie z. B. die Gründung der katholischen Universität in Irland, ein Unternehmen, von dem er sich nach wenigen Jahren enttäuscht zurückzog. Dazu kam seine große Ehrfurcht vor der kirchlichen Autorität. Auch wo er deren Maßnahmen für unrichtig oder unklug hielt, mochte er sich nicht öffentlich gegen sie aussprechen.

So kehrt in den Briefen öfter die Klage wieder, daß man ihn gehindert habe, sein Werk zu tun, daß man ihn nicht habe ausführen lassen, wozu er sich durch Anlage und Erfahrung berufen fühlte. Er glaubte, um den Erfolg seines Lebens betrogen zu sein. Die Zeitgenossen hingegen, die ihn nicht näher kannten, kamen leicht zu dem Urteil, er widerspreche sich, er wisse nicht, was er wolle, oder gar, er sei unehrlich, da er sich für eine Aufgabe begeistern konnte, dann aber, wenn Angriffe erfolgten, sich zurückzog, als läge ihm an dem Unternehmen nichts. Sie verstanden nicht, daß derlei Äußerungen nur das schwere innere Ringen um den gestörten Frieden seines Herzens verbargen.

Die verdiente Anerkennung blieb schließlich nicht aus; aber sie kam sehr spät. Als Leo XIII. ihn zum Kardinal ernannte, war er bereits 78 Jahre alt. Dennoch war sein Leben nicht vergebens gewesen, und es war ihm ein Erfolg beschieden, wie er nur wenigen zuteil wird. Newman ist heute noch lebendig und eine geistige Macht. Es war seine Größe und sein schmerzliches Schicksal, daß er die kommenden Gefahren zu einer Zeit voraussah, wo sie für seine Zeitgenossen noch unter dem Horizont verborgen lagen. Er suchte diesen Gefahren im voraus zu begegnen; aber darin konnte er damals noch nicht verstanden werden. Damit er diese Gefahren hellsehtig erkennen könne, mußte er das feine Gespür für geistige Bewegungen und ihre Folgen besitzen; dieses wiederum aber war die Quelle seiner Leiden. So waren diese wohl der Preis, den er für seine Erwählung bezahlen, das Opfer, das er bringen mußte, um vielen zu helfen.

August Brunner SJ